

Schauspielabende

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **8 (1911)**

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHAUSPIELABENDE

Nach einer Pause von fünf Jahren war an drei Abenden des April *Albert Bassermann* der Gast des Zürcher Stadttheaters. Er gehört jetzt zur Künstlerschar Reinhardts; früher war er bei Otto Brahm, in der guten Schule der eindringendsten Ibsen-Interpretation. Aus dem modernen Drama hat Bassermann nach und nach auch Ausflüge in die große Tragödie unternommen. Reinhardt ließ ihn den Hamlet spielen, den König Philipp in Don Carlos, den Othello. Das Urteil lautete sehr verschieden. Dass Bassermann durchweg eigene Wege geht, um altes Herkommen sich nicht kümmert, das gaben alle Kritiker zu; den einen erschien dies als Frevel am Dichtwerk, den andern als berechtigte Neufassung einer künstlerischen Aufgabe.

Es war ein schöner Glücksfall, dass das Gastspiel Gelegenheit bot, Bassermann in einer Rolle des klassischen Repertoire zu sehen: als Othello. Daneben spielte er, wie schon beim ersten Gastspiel, den entlassenen, mühsam den Weg in den Gesellschaftsorganismus zurückfindenden Sträfling Jakob Biegler in Sudermanns an falschen Tönen so reichem Schauspiel „Stein unter Steinen“, eine Rolle, die unter seinen Händen eine Innerlichkeit und Beseeltheit, man möchte sagen eine soziale Bedeutung erhält, dass der Hörer völlig ergriffen wird. Mit einer Ibsen-Partie, dem Großkaufmann Bernick in den Stützen der Gesellschaft, beschloss Bassermann sein Gastspiel. Das Gewissensdrama, das sich in Bernick abspielt, der gewaltige ethische Umschwung, der sich just in dem Moment in ihm vollzieht, wo er auf dem Höhepunkt seines gesellschaftlichen und kommerziellen Ansehens steht: das bringt der Künstler mit einer Intensität zum Bewusstsein, wie ich dies noch in keiner Aufführung dieses viel und gern gespielten Schauspiels erlebt habe. Die große Generalbeichte, prachtvoll eingeleitet und motiviert durch die erschütternd dargestellte Szene Bernicks mit seiner Gattin, die ihm das flüchtig gewordene Söhnlein heil aus dem liederlich seetüchtig gemachten, dem sichern Ruin geweihten Schiff nach Hause gebracht und ihm so ein wahres Verbrechen von der Seele genommen (denn das Schiff bleibt nun auch im Hafen) — diese Beichte wuchs in dem pathosfreien Vortrag, der sich aus einer im Innersten aufgeschreckten Seele stockend und schmerzlich und doch wie vom Glück des Wahrheitsfinders umleuchtet loslöst, zu einem der tiefsten Theaterindrücke empor, die ich jemals empfangen habe.

Und nun Bassermanns Othello. Seit Moissis Hamlet hat in dieser Saison wohl keine schauspielerische Leistung einen derartigen Erfolg geerntet, wie dieser Othello. Wenn man das Warum auf die einfachste Formel bringen wollte, könnte man sagen: so menschlich nahe hat noch kein Künstler den Mohren von Venedig uns gebracht. Und das nicht etwa dadurch, dass Bassermann das Exotische, das Barbarische an diesem Kriegsmann möglichst verwischt, die Gestalt unserer europäischen Artung nach Kräften angepasst hätte. O nein: Bassermann akzentuiert sogar dieses Fremdländische auf alle Weise, in einer gewissen eckigen Ungewandtheit der Bewegung, in der zutäppischen Zärtlichkeit seiner Liebkosung, in der schwer mit willkürlichen Akzenten gehandhabten Sprache, in den Ausbrüchen grauenhafter, tigersmäßiger Wildheit. Also in dieser Hinsicht schenkt uns dieser Schauspieler nichts. Und doch: nicht Abscheu erregt er uns, nicht das unüberwindliche Unbehagen des Kulturmenschen gegenüber kulturloser Un-

diszipliniertheit, nicht das Grauen vor der Bestie in Menschengestalt — nichts von dem, sondern unendliches Mitleid mit einem heldenhaft-naiven, kindlich-vertrauensvollen Menschen, der im Sonnenschein der Liebe ein Paradies gefunden hat voll unaussprechlicher, als unverhofft nur um so märchenhaft köstlicher empfundener Süße, und der nun vom schwarzen Fürsten der Verleumdung aus seiner sichern Seligkeit aufgeschreckt, am Höchsten, Feinsten, Besten, was er kennt, irre gemacht wird, nun nicht mehr aus noch ein weiß, in sein „Chaos“, das die Liebe geordnet und beruhigt hatte, zurückgeschleudert wird und im Sturm nicht mehr zu fesselnder Leidenschaftlichkeit elendiglich zugrunde geht. Die Liebe, die Quelle seiner ethischen Persönlichkeit, haben sie ihm vergiftet, dem Ärmsten, und damit ist seine tiefste Kraft zernichtet, der Zauber, der ihn band und bändigte, gebrochen worden.

Das ist die Tragödie, die der Othello dieses eminent modern und menschlich empfindenden Seelenkünstlers verkörpert, und das wirkte wie eine Offenbarung, für die man, im Innersten gepackt, Albert Bassermann danken, danken muss.

ZÜRICH

H. TROG



„AUS DER MAPPE EINES JOURNALISTEN“¹⁾

Selten erscheint ein Hamburger Verlag auf dem Büchermarkt und wenn wirklich, handelt es sich meistens um Arbeiten von rein lokalem Interesse. Die in Hamburg wohnenden Dichter und Denker begeben sich vorteilhafter mit ihren Geisteskindern nach Berlin und Leipzig. Diese Tatsache wurde verschiedentlich beklagt; eine Änderung ist vor dem definitiven Ausbau des „Kolonialinstituts“ nicht zu erwarten.

Aus der Journalistenmappe des sich eines bewährten Namens erfreuenden Kunstkritikers der „Hamburger Nachrichten“, H. E. Wallsee, stammen eine Reihe von Betrachtungen älteren und neueren Datums, die sehr wohl der Beachtung wert sind. Der heute Siebzigjährige verbrachte seine Jugend in Wien. Als geborener Wiener, der sich früh nach künstlerischer Betätigung sehnte, war es ihm leicht, mit der Bühne in Verbindung zu treten. Von Alexander Strakosch, der „rechten Hand“ Laubes, wurde er in die Technik des Vortrages, und, was wichtiger war, in das Haus Laubes eingeführt. Sehr schnell erkannten seine Gönner in ihm den „Kritiker“; nicht Künstler, sondern Rezensent sollte er werden.

Wallsee begann seine Laufbahn als Berufsjournalist im Jahre 1870 an dem Militärfachblatt „Der Kamerad“; 1871 siedelte er zur „Deutschen Zeitung“ und 1872 zur „Presse“ über. 1876 war er Kriegsberichterstatte an der türkisch-serbischen Grenze und endlich im gleichen Jahre Feuilletonredakteur an der „Wiener Vorstadtzeitung“. Bis 1885 korrespondierte Wallsee als Wiener Vertreter für die „Hamburger Nachrichten“ und wurde dann von dem ihm befreundeten Herausgeber Dr. Hermann Hartmeyer als Kunst- und Theaterreferent an dies eben genannte bedeutende Blatt berufen.

Außer Erzählungen, Charakteristiken und Aphorismen enthält die „Mappe“ „Friedrichsruher Erinnerungen“ mit wertvollen Details über die Stellung Bismarcks zu Hamburg und vor allem einen *klärenden Aufsatz* über die Sache des Barons von Berger unter dem Titel „Baron Alfred von Berger in Hamburg“.

¹⁾ Von H. E. WALLSEE, Hamburg 1910. Otto Meissners Verlag. (M. 3. 50 und 5. —)